

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)**

139 (23.11.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190990)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Erschint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Inserat:  
die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

### Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.  
für 2 Monate . . 1 " 50 "  
für 1 Monat . . " 50 "  
eincl. Postbestellgeb.

## Der Arbeiter als Konsument.

Aus den vorgeführten belgischen Budgets ersieht man, daß die niedrigst entlohnten Arbeiter für Erziehung der Kinder z. nur 2,38 M., die mittleren 9,06 M. und die best entlohnten doch schon 14,80 M. verausgaben konnten. Während die niedrigst entlohnten belgischen Arbeiter in der Mitte dieses Jahrhunderts von je 100 ausgegebenen Mark nur 36 Pfg. für Erziehung z. verausgaben konnten, war es den höchst entlohnten Arbeitern ermöglich, doch 2,42 Mark hierfür zu verwenden. Noch merkwürdiger sind die Verhältnisse, welche eine Vergleichung der Ausgabenwirtschaft der Arbeiter in Königsberg in Preußen ergeben. Die mit den niedrigsten Einkommen konnten nur 92 Pfg., demnach 6 Pfa. von je 100 verausgaben Mark, die mittleren 3,17 M., das sind 55 Pfg. von je 100 verausgaben Mark, und die höchst entlohnten 42 M. (5 M. auf je 100 ausgegebene M.) für Schule und Kirche verwenden.

Für Gesundheitspflege gaben die niedrigst entlohnten belgischen Arbeiter 10,90 M., die besser entlohnten 23,48 M. und die mit dem besten Einkommen 52,20 M. aus. In Verhältnisszahlen ausgedrückt, kamen auf je 100 ausgegebene M. bei den niedrigst entlohnten 1,08 M. gegen 2,78 bei den besser und 4,30 M. bei den best entlohnten Arbeitern.

Während die schlechtest bezahlten Arbeiter in Königsberg in Preußen im Jahre für Krankenkassen 9,92 M. ausgaben, verwandten die best entlohnten hierfür 105,60 M., die ersten konnten nur 1,10 M., die letzteren dagegen 6,30 M. von je 100 ausgegebene M. für diese wichtigen Zwecke verwenden.

Wir haben in den vorstehenden Abschnitten die Verteilung der Ausgaben der Arbeiter gezeigt, aber wir haben nicht alle angeführt. Es fehlen die Ausgaben für Tabak, für Unterhaltung, Fortbildung, für Zeitungsabonnements, für Ausflüge und anderweitige Ergötzen. Es liegt auf der Hand, daß mit dem Sinken des Einkommens für solche Zwecke fast gar nichts erübrigt werden kann, daß je geringer das Einkommen ist, desto trost- und freudloser das Arbeiters Leben dahinfließt, daß ihm desto weniger Gelegenheit geboten ist, von den durch Jahrtausende aufgeschichteten Schätzen der Kultur mitzugenießen, ihm unmöglich gemacht ist, an den Werken der Kunst und der Wissenschaft sich zu erheben und zu bilden, die Schönheiten der Natur mitzugenießen. Gätten die großen Geister, deren Werte die Elemente unserer Kultur bilden, geahnt, daß nach nach Jahrhunderten nur einigen Wenigen, und diese sind wahrlich nicht immer die Besten, die Möglichkeit geboten ist, sich an ihren Werken zu ergötzen und zu erheben, es hätte den meisten die Schaffensfreude gefehlt! Wir müssen aus dem Angeführten die Erkenntnis ziehen, daß es jedenfalls keine wichtigeren Aufgaben giebt für Leben, der einer Gemeinschaft von Kulturmenschen angehören will, als an einer Anekdote unserer gesellschaftlichen Zustände zu arbeiten. Die Erkenntnis, daß diese durch die herrschende privatkapitalistische Produktionsweise bedingt ist, muß uns den Weg vorgeben, an Stelle dieser eine geringere, den Aufgaben der gesamten Menschheit entsprechende zu setzen.

Wer aber an Stelle des Alten Neues setzen will, muß vor allem einer wichtigen Aufgabe sich unterziehen: über das Bestehende möglichst viel Licht zu verbreiten, alles Material herbeizuschaffen, um die volle Wahrheit über die Zustände, unter denen der größte Teil der Menschheit leidet, zu verbreiten! Dies zu thun, ist vor allem die soziale Statistik berufen. Was an sozialistischem Material heute vorliegt, ist mit Ausnahme einiger Arbeiten von Engel u. s. w. kaum der Erwähnung werth. Von offizieller Seite ist auch so ziemlich gar nichts zu erwarten. Ein so treffliches Organ, wie das Schweizer Arbeitersekretariat zu bilden, plant natürlich bei uns Niemand. Unsere Gewerkschaften und Föderationen sühnt man, wenn sie sich an statistische Arbeiten machen! Was bleibt nun da übrig: Nur die einzelnen Arbeiter selbst. Es fehlt den Arbeitern, abgesehen von anderen Hindernissen an Zeit und auch an Vorkenntnissen, um planmäßig alle Erscheinungen des sozialen Lebens statistisch zu erfassen. Material zu sammeln und zu verarbeiten, dagegen könnten sie für Pflege eines Zweiges der sozialen Statistik sehr viel thun, der, wie wir gezeigt zu haben glauben, sehr Vieles zur Erkenntnis unserer sozialen Zustände beiträgt, und dies durch Sammlung von Haushaltungsbudgets. Die Leser dieses Aufsatzes werden erkannt haben, daß das vorliegende Material vollständig ungenügend ist, um das daraus zu entnehmen, was eine ernstlich gepflegte Statistik von Haushaltungsbudgets bieten könnte. Noch sind so manche Widersprüche zu lösen, noch sind viele Erscheinungen, von denen wir vermuthen, daß sie auch bestimmten sozialen

Gelegen folgen, genau zu erforschen, so z. B. das Verhältnis von Fleischnahrung und Alkoholisimus. Wären wir in der Lage alljährlich eine Statistik deutscher Arbeiterbudgets zu veröffentlichen, wir würden die Leistungen unserer offiziellen Statistik auf sozialem Gebiete vollständig in den Schatten stellen! Wir würden aber gleichzeitig einen untrüglichen Maßstab für das Besser- oder Schlechterwerden der Lage der Arbeiterbevölkerung erhalten.

Und dies können die Arbeiter ohne jede Anstrengung mit ganz unbedeutenden Opfern an Geld und Zeit leisten, indem sie, nachdem sie ihr Tagewerk geschlossen haben, in ein nur diesem Zwecke gewidmetes Einheftbuch, welches Rubriken für das Datum, für Mark und Pfennige und eine weitere Abtheilung für den Ausgabenposten, der immer in der Gewichtsmenge oder einem anderen dem Wesen des Ausgabenpostens entsprechenden Maße anzugeben ist, alle ihre Ausgaben, mögen sie noch so unbedeutend sein, eintragen. Dabei mögen sie es sich nicht genügen lassen, diese Aufstellungen nur für eine Woche oder einen Monat zu machen, in der Meinung, daß die Ausgaben einer Woche mit 52 oder die eines Monats mit 12 multipliziert die mit 52 oder die eines Monats mit 12 multipliziert die Ausgaben eines Jahres ergeben. Sehr viele Gründe sprechen gegen diese Annahme, hier sei nur ein in's Auge springender erwähnt: Welcher Arbeiter weiß, ob er das ganze Jahr hindurch Arbeit haben oder gleichen Lohn beziehen wird, seine Ausgaben werden bald nach einer Anekdote seines Lohnes oder mit Eintritt von Arbeitslosigkeit andere Gestalt annehmen. Neben einer genauen Aufzeichnung der Ausgaben soll die Aufzeichnung der sämtlichen Einnahmen aller an den Ausgaben theilnehmenden Familienmitglieder mit Angabe der täglich geleisteten Arbeitsstunden laufen, ferner sind Angaben über Beschaffenheit der Wohnung, Entfernung derselben von der Arbeitsstelle werthvoll. Diese Aufzeichnungen sollen an einen Zentralpunkt gesandt, dort nach einheitlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten verarbeitet und die Resultate, natürlich unter Geheimhaltung der Namen der Einzelner, veröffentlicht werden.

Daß wir da interessante Resultate erwarten können, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Man wird dann auch den Vertretern des Fabrikantenthums mit unheilbarem Materiale dienen können, man wird allen Schönfärbern das Handwerk gelegt, für Lohnkämpfe eine Grundlage geschaffen, der Agitation werthvolle Waffen geliefert haben.

Die Arbeiter werden mit ihren Ausgabenbudgets sich und der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet haben.

A. B.

## Politische Rundschau.

Vant, 22. November.

Berlin. Der konservative Abgeordnete Landrath Raubach hat wegen seiner Ernennung zum Oberregierungsath sein Reichstagsmandat niedergelegt. Raubach vertrat den Wahlkreis Gumbinnen VI.

Im Hinblick auf die Eröffnung des Reichstags weisen einzelne Blätter darauf hin, daß im Laufe der Session wohl das Sozialistengesetz zur Verathung kommen könnte, da die nächstjährige Herbstsession die letzte vor den Neuwahlen sein wird und bereits am 21. Februar 1890 abläuft. Nach der „Kreuzzeitung“ ist jedoch bis jetzt keine Aussicht dafür vorhanden, daß dem Reichstage in der bevorstehenden Session die Frage des Sozialistengesetzes vorgelegt wird. Bisher sind wenigstens an den maßgebenden Stellen irgend welche Schritte in dieser Richtung noch nicht gethan.

Eine weitere Abänderung des Gesetzentwurfs für Altersversorgung begünstigt die „Nordd. Allgem. Ztg.“, indem sie dem Vorschlag des Generalsekretärs Dr. Reumer Raum giebt, wonach diejenigen Arbeiter, welche im späteren Leben aus dem Arbeiterstande ausgeschieden, berechtigt sein sollen, in der Versicherungsanstalt zu bleiben, wenn sie nach dem Ausscheiden fortzufahren, den eigenen Beitrag und dazu den Beitrag des Arbeitgeberers, also zwei Drittel der Kosten, zu decken.

Nicht gehauen und nicht gestochen waren die Verordnungen, die der Bundesrath in Sachen der Sonntagsarbeit dem Reichstage angeblich vorlegen wollte. Man nun jetzt offiziös vermeldet wird, ist selbst die Kleinigkeit schon zu groß, und in Wirklichkeit wird nicht daran gedacht, auch nur mit diesen schwächlichen Vorschlägen vorzutreten. Der „Magdeb. Ztg.“ wird nämlich offiziös folgendes geschrieben: „Vor kurzem gingen genaue Angaben durch die Blätter über Vorschläge, welche der Bundesrath bezüglich Verordnungen über die Sonntagsfeier zu machen entschlossen sei; dieselben sollten sich an Anträge anschließen, welche von anderer Seite bereits früher angeregt worden waren. In Bundesratskreisen ist davon bis jetzt nicht das Mindeste bekannt, man

will dort auch um so weniger daran glauben, als man nicht annehmen will, daß die Regierung ihren bisherigen oft betonten Standpunkt aufgeben werde. (1) Danach herrichten allerdings Zweifel darüber, ob die bisher in den Einzelstaaten vorhandenen Vorschriften über die Sonntagsfeier einer Erweiterung bedürften; es ist deshalb bekanntlich eine Untersuchung angeestellt worden und die Ergebnisse derselben haben zu der Ueberzeugung geführt, daß die bestehenden Vorschriften vollständig ausreichen und ein weiteres Eingreifen des Reiches nicht erforderlich sei. Hieran hat sich, wie uns mit Bestimmtheit gemeldet wird, nichts geändert und regierungseitig seien Vorschläge in der nächsten Session nicht zu erwarten, dagegen verlautet, daß die Parteien, welche bisher die Frage der Sonntagsfeier im Reichstage zur Anregung gebracht hatten, ihre früheren Anträge in dieser Richtung zu erneuern entschlossen sind.“

Ueber einen Empfang der „Königstreuen Arbeiter“ in Breslau seitens des deutschen Kaisers weiß die Ordnungspresse zu berichten. Eine Anzahl Abgeordneter der evangelischen Jünglings- und katholischen Gesellensvereine haben sich nämlich veranlaßt gefühlt, dem Kaiser ihre allerunterthänigste Ergebung zu versichern. Sie hatten dabei mehr Glück als die Berliner Stadtdeputierten. Sie wurden vom Kaiser „huldvollst“ begrüßt. „Ihm liege das Wohl der Arbeiter am Herzen“, sagte er. „Die Arbeiter Breslaus seien die ersten, die das erkannt und ihrer Treue Ausdruck verliehen, die, wie er hoffe, sie jederzeit bethätigen würden. Er hoffe, daß die Arbeiter in der ganzen Monarchie dieses Beispiel nachahmten.“ Bei der Vorstellung reichte der Kaiser Seinem aus der Deputation die Hand. Hierauf dankte er der Stadt und dem Oberbürgermeister für den patriotischen Empfang und drückte seine besondere Freude aus über die vortrefflichen Wahlen Breslaus. In welcher Weise man den Fackelzug zu Stande brachte, davon ein Beispiel. In der Linkeisen Waggonfabrik und in der Fabrik der Gebr. Hoffmann u. Co. wurden durch die Meister Unterschriften gesammelt, um die Arbeiter zur Theilnahme an dem aus Anlaß des Besuchs des Kaisers zu veranstaltenden Fackelzuge zu verpflichten. „Aus dem Munde der Arbeiter selbst haben wir erfahren — so berichtet man den „Schl. Nachr.“ — daß fast sämtliche Arbeiter, bis auf einzelne, ihre Unterschrift nur aus Furcht vor Entlassung gegeben haben. Die Arbeiter, welche sich nicht beteiligten, fragten die Theilnehmer, ob sie wirklich den Muth besäßen, in diese Freude und diesen Jubel einzustimmen, während sie doch von Klummer und Sorgen um das elende Dasein fast erdrückt werden — und die Antwort lautete: „Freiwillig thun wir es nicht, wir sind aber dazu gezwungen, wenn wir nicht entlassen und mit unseren Familien im strengen Winter der Hungernoth ausgelegt werden wollen.“ Es ist recht bezeichnend, daß sich viele Arbeiter durch solche Dinge ins Bedekorn jagen und zu Heuchlern machen lassen.

„Freisinn“ und Nationalliberale Arm in Arm. Die „Nieler Ztg.“ plädiert für die Vereinigung von „Freisinn“ und Nationalliberalen; sie schreibt: „Die Klust kann erst wieder überbrückt werden, wenn die Nationalliberalen; im Kampfe gegen die Reaktion Stand halten. (Dieser Optimismus ist wahrlich großartig!) Unsere ganze Hoffnung auf Besserung der Parteiverhältnisse beruht darauf. Ist auch die Klust zwischen den beiden Theilen der liberalen Partei augenblicklich sehr groß, so ist doch für keinen Theil die Nothwendigkeit vorhanden, dem Ansturm der gemeinsamen Gegner gegenüber die trennenden Punkte allein hervorzuheben. Beide Theile haben Einigungspunkte genug, nicht nur Minderthum und Unterthum, auch der Ultramontanismus ist der Todfeind des Liberalismus.“ Ausgehend von solchen Betrachtungen empfiehlt das Nieler Blatt seinen politischen Freunden, im neuen Landtage „auf dem breiten liberalen Boden ihren Standpunkt zu nehmen, wo sie vielleicht durch kluges, sachliches und nicht verlegendes Verhandeln sich die Möglichkeit schaffen könnten, einen modus vivendi mit der ihr prinzipiell am nächsten stehenden Partei zu gewinnen.“ Die „Westf. Ztg.“ ist entzückt über diese staatsmännischen Gedanken. „Die Sache ist wahrlich der Ueberzeugung werth“, ruft sie entzückt aus. Nun wohl! So beginnt sich also vor unsern Augen so vollziehen, was schon so oft vorhergesagt worden ist: Das Gros der „Freisinnigen“ wird sich nach rechts zu den Nationalliberalen, ein kleiner Theil christlich-demokraten aber nach links schlagen. Die Nationalliberalen werden dann den Konservativen an- oder eingeliebert, und die eine reaktionäre Waffe, wäre auch formell gegeben. Es hänten sich dann in dieser die eine, und in der sozialdemokratischen Partei die andere Weltanschauung gegenüber. So wird und so muß es kommen.

Düsseldorf Sozialistenprojek. Aus der Dienstagöverhandlung ist noch folgender bezeichnend

Zwischenfall zu erwähnen. Wie schon gestern mitgeteilt, wurde an diesem Tage in der am Montag unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabten Vernehmung des Polizeinspektors Rietter, Magdeburg, in öffentlicher Sitzung fortgeführt. Der Zeuge gab zunächst die Erklärung ab, daß er bei seiner Vernehmung am Montag irrtümlich als Quelle für seine Kenntnis gewisser Vorgänge in Magdeburg den „Sozialdemokrat“ angegeben habe; er könne deshalb das Verlangen der Verteidigung nicht erfüllen, die betreffende Stelle des „Sozialdemokrat“ näher zu bezeichnen; seine Kenntnis beruhe vielmehr auf „vertraulichen Mitteilungen“. Rechtsanwalt Dr. Weichselohn hält es für bemerkenswert, daß einem höheren Polizeibeamten bei einer gerichtlichen Zeugenaussage „Schwümer“ passieren. Der Verteidiger erklärt dem gegenüber, daß dies bei dem scharfen Verhör, das der Zeuge zu bestehen hatte, wohl zu entschuldigen sei. — Am Mittwoch wurden die Düsseldorf'schen Polizeikommissare vernommen, welche Mitteilungen über das Auftreten des Angeklagten Lehmann und seiner Genossen in den Zuspätreinern und die Verbreitung sozialdemokratischer Bücher und Schriften machten. Während der Vernehmung eines Zeugen, Männich aus Pilsen, wurde wiederum die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Von der reaktionären Masse. Ohne ein Wort des Widerspruchs bringen deutschfeindliche Blätter folgende erbauliche Notiz: „Nationalliberale Blätter weisen mit großem Stolz auf die Wiederwahl des Herrn v. Bennigsen im Wahlkreise Stade hin, obwohl sie nicht leugnen können, daß die Majorität für Herrn v. Bennigsen eine sehr knappe geworden und die sozialdemokratischen Stimmen in bedeutendem Maße gewachsen sind. Um so erfreuter äußern sie sich über den Rückgang der freisinnigen Stimmen. Für diesen Rückgang geht der „Krieg“ eine Erklärung an, die, wenn sie richtig ist, die nationalliberale Siegesfreude etwas zu dämpfen geeignet ist. Dem konservativen Blatte wird geschrieben: „Beachtenswert ist der Rückgang der freisinnigen Stimmen in einem Wahlkreise, der noch im Jahre 1881 dieser Partei zugefallen war. Bedenkt man die Anstrengungen, welche dieselbe bisher bei allen Nachwahlen und meist auch mit Erfolg unternommen hat, besonders da sich ja hier eine Gelegenheit bot, den Einrud der Niederlage bei den Landtagswahlen abzumachen, so erscheint schon aus diesem Grunde das diesmalige Ausbleiben jeder kräftigeren Agitation auffällig. Nimmere aber geht uns hierzu die Mitteilung zu, daß man seitens der Parteileitung den Wunsch ausgesprochen habe, dem nationalliberalen Parteiführer keine allzu scharfe Gegenagitation entgegenzusetzen, um nicht in einer Stichwahl, bei der die sozialistischen Stimmen erfahrungsgemäß dem Freisinn zu fallen, Herrn v. Bennigsen den Sitz im Reichstage zu gefährden. Infolge dessen ist von einer Wahlagitatio seitens der freisinnigen Abstand genommen.“ — Die freisinnige Parteileitung konnte ganz sicher sein, die sozialdemokratischen Stimmen wären dem deutschfreisinnigen Kandidaten gewiß nicht zugefallen, wenn er vielleicht in die Stichwahl gekommen wäre.

Goblet — gleich allen Franzosen — strebt nach der Wiedereroberung Eliaß-Votzbringens. Trotz dem betheuert er die friedlichen Absichten Frankreichs. Also zu lesen in unseren Kartellblättern. Angenommen nun, ein französisches Kartellblatt (zum Glück für Frankreich sind sie dort weit seltener als bei uns), wir meinen ein Boulanger-Organ, imperialistischer oder royalistischer Couleur, würde schreiben: „Fürst Bismarck's ganzes Dichten und Trachten ist darauf gerichtet, Frankreich zu überfallen und aus der Reihe der Großstaaten auszureißen. Trotz dem betheuert er die friedlichen Absichten Deutschlands. Man sucht vergebens nach einer maßvollen

Bezeichnung solchen Verhaltens, unnothig ist das misdehnte Wort, welches sich dafür finden läßt. — Was würden unsere Kartellblätter hierzu sagen? O, diese verkommenen Franzosen, die unsere friedliebende Regierung verleumdern und die Freiheit haben, den klaren und kühnigen Versicherungen nicht zu glauben! Wohl an, ganz dasselbe werden die französischen Kartellblätter von jener Ungezogenheit unserer Kartellpreise sagen. Zum Glück, wie schon bemerkt, ist der Einfluß der französischen Kartellblätter bei weitem nicht so groß, als der Einfluß der unsrigen, und sie haben namentlich weit weniger Presseorgane zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit noch einmal die Frage: Was wird mit diesem Gehege und Geschimpfe auf Frankreich denn eigentlich bezweckt? Was hat man an der jetzigen radikal-demokratischen und deshalb friedlichen Regierung denn auszusetzen? Daß sie friedlich ist, was? Es sieht fast so aus, läßt sich jedoch nicht annehmen, wenigstens nicht beweisen. Daß sie radikal-demokratisch? Das erscheint ja sehr natürlich, allein es rechtfertigt doch das Schimpfen in keiner Art. Vorausgesetzt, daß die Pindter und Konforten nicht bloß gleich den Fischweibern von Billingsgate „schimpfen, weil es ihnen Spaß macht“ — müßten wir annehmen, daß sie einen vernünftigen, wenn auch nicht gerade guten und ehrenhaften Zweck verfolgen. Was aber kann dieser Zweck sein? Doch offenbar nur: die französische Regierung in ihrem Ansehen zu schädigen, oder mindestens sie zu ärgern. Thatsächlich hat das Geschimpfe jedoch die entgegengesetzte Wirkung. Es stärkt die Regierung und giebt ihr Stoff zum Lachen. Das Ansehen einer Regierung wird allerdings durch diese Schimpfereien und Behauptungen geschädigt, allein es ist nicht die französische Regierung. Für Frankreich ist also die Thätigkeit der Pindter und Genossen nur erprießlich. Die Franzosen sind nun einmal entschlossen, diesem Gehege die vollständige „Wurfsigheit“ entgegen zu setzen, und so ist keine Explosion zu befürchten. Die Regierung des Herrn Floquet aber gewinnt durch das günstige Zeugnis, welches die Wuthausbrüche der Pindter und Konforten ihr ausstellen, täglich an Festigkeit, und der Einzige, der Ursache hat, unzufrieden zu sein, das ist das Schöpfkind der Pindter und Konforten, Herr Boulanger, der von unseren jätlichen Kartellblättern langsam todtgedrückt wird. Da die radikale Demokratie, welche mit der Zeit zur Sozialdemokratie sich entwickeln muß, den Frieden bedeutet, so können wir auch uns über die Thätigkeit des Herrn Pindter aufrichtig freuen. Möge er nebst seinem Geschwister nur hübsch weiter schimpfen, seien und begen!

Düsseldorf. Der Geheimbundsprozess erregt in hiesigen Kreisen das peinlichste Aufsehen, weil sich herausgestellt, daß die Polizei sich Menschen zur Herbeischaffung von Belastungsmaterial bediente, mit welchem Umgang zu pflegen sich sehr wenig Personen zu denken dürften. Die Polizei scheint von ihrer alten Praxis, ihre „Gewahrmänner“ nicht zu nennen, abzugeben, seitdem die Gerichte diesen dunkeln „Ehremännern“ keinen Glauben schenken. Als „Nichtgentlemen“ wurden hier bis jetzt entlarvt Wilh. Schmidt, früher Tagelöhner jetzt „amtlicher“ Fleischbediener. In der Verhandlung von Freitag wurde die bemerkenswerthe Thatsache festgestellt, daß Schmidt, welcher auch die Freiheit vertrieb, schon seit dem Jahre 1880 von verschiedenen „Herren“ unterstützt wurde. Polizeinspektor Abel betonte, daß er ihm Arbeit verschafft habe x. Ferner trat als Kronzeuge auf Hermann Männich, früher Weber jetzt Hausfrau, will 12 Jahre in der Schweiz gelebt haben. Derselbe ist auch als Agent provocateur aufgetreten. Vor einiger Zeit erschien derselbe mit einer Liste in Oßligs, gab an, von Herrn Welles gelandt worden zu sein, um dort „für Düsseldorf“ Gelder

zu sammeln. Da die Betreffenden, an welchen sich dieser dunkle Ehrenmann in Oßligs wandte, sein Vertrauen zu dieser „Mission“ hatten, bligte der Herr Männich ab. Derselbe will auch namentlich von Helld den „Sozialdemokrat“ und andere Schriften erhalten haben, die er dann sofort dem Bürgermeister in Hilden ablieferete, in welchem Orte der Ehrenmann Männich seinen Wohnsitz hat. Ein hier garnisonierter Soldat befindet sich ebenfalls auf eine Anzeige des M. in Untersuchung wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“. Schreiner Johann Dietrich scheid schon lange mit der Polizei in Verbindung, seine Angaben wurden durch sofort geladene Augenzeugen als vollständig aus der Luft gegriffen festgestellt. Weiter fungierte hier noch als Nichtgentlemen der Fabrikarbeiter Roderheim. Der Eindruck, den er machte, unterschied sich in keiner Weise von den der anderen. — Nichtgentlemen — es war der denkbar schlechteste.

Breslau, 21. November. Ueber den Fabrikbesitzer Seibel, welcher den Fackelzug der „Königtreuen“ Arbeiter zu Ehren des Kaisers in Szene gesetzt hat und der dann mit dem rothen Adlerorden geehrt worden ist, weiß die „Berl. Volksztg.“ Folgendes zu melden: „Seibel ist dasjenige Individuum, welches seinerzeit den Stadtverordneten Dr. Dion auf Grund einer sehr harmlos gemeinten, im engen Bekanntenkreise gethanen Aeußerung, wegen Majestätsbeleidigung benutzte.“

Frankreich.

Paris. Die äußerste Linke der Deputirtenkammer beschloß, sich an der öffentlichen Kundgebung zu betheiligen, welche nach dem Beschlusse des Pariser Municipalraths am 2. Dec. d. J. auf dem Friedhof Montmartre zu Ehren des am 2. Dec. 1851 gefallenen Deputirten Baudin stattfinden soll.

Der Pariser Gemeinderath beschloß mit 42 gegen 31 Stimmen, städtische Bäderereien zu begründen, die Brot zu den Selbstkosten abgeben werden, und ernannte eine Kommission zur Ausarbeitung dieses Planes. Des Weiteren lehnte der Stadtrath aber mit 30 gegen 22 Stimmen den Antrag ab, von dem Recht der Gemeindevverwaltung zur Aufstellung einer offiziellen Prototypen Gebrauch zu machen.

Der Freiburger Sozialistenprozess.

Ein neuer Sozialistenprozess begann am Freitag vor der Strafkammer des Freiburger Landgerichts. Angeklagt waren 11 Männer und 4 Frauen wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften und Geheimbündelei (§§ 128 und 129 des R.-Str.-G.). Unter den Angeklagten befinden sich fünf aus Ofenbrugg, darunter Redakteur Adolph Ged, Ludwig Dotter, Fanny Zwiß, die übrigen fünf aus der Lörcherer Gegend; die Hauptangeflagte, Emma Pindter, deren Anklage die Uebrigen auf die Anklagebank gebracht hat, ist aus Basel gebürtig, wo deren Mann sich vornehmlich mit der Einschmuggelung des „Sozialdemokrat“ nach Deutschland befaßt. Als Vertbeiliger fungirten die Herren Staatsanwälte Muser aus Ofenbrugg und Schilling aus Freiburg. Kurze Zeit nach Beginn der Sitzung entwickelte sich eine lebhafteste Debatte zwischen dem Staatsanwalt und dem Vertbeiliger Muser. Ersterer beantragte nämlich die Ausschließung der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Er führte aus, es seien Einschmuggelungsversuche gegenüber der Frau Pindter zu befürchten, es bestehe aber auch die Gefahr, daß die öffentliche Verhandlung der Sache Zuhörer zur Nachahmung anreizen könne. Der Vertbeiliger Muser machte demgegenüber folgendes geltend: Der Antrag der Staatsanwaltschaft solle ihm völlig uberraßend, denn er habe sich nicht denken können, daß der Staatsanwalt einen solchen nach jeder Richtung hin unbegründeten Antrag stelle. Das Prinzip der

Arme Mädchen.

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Fischer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Kommt's dem Fräulein am Sonntag wohl anmerken, wo sie gesteckt hatte!“ flüsterte der alte graubärtige Portier geheimnißvoll. „Ja, ja, sag' mir Einer, was aus so einem schmutzen Ding wohl alles werden kann, muß bloß eben an den rechten Mann kommen; ha, ha, ha!“

„Es ist nicht jedermanns Sache“; zischelte eine nicht mehr ganz sommerfrische Nachbarin, „mir stand in diesen Jahren die Wahl nach allen Seiten offen, aber —“

„Sie haben so lange gewartet, bis Sie keinen anderen mehr kriegen konnten, als den alten Brennecke!“ unterbrach sie der alte Portier mit einem verschämten Lächeln. „Nun, ist auch ein brauer Kerl, der alte Brennecke, bloß nicht mehr ganz jung, darum aber paßt er gerade zu Ihnen.“

„Sie alter Eißbär hätten allerdings mit Gold behangen sein können, dann hätte ich trotzdem nicht zugriffen!“ gab die Beleidigte zurück und verschwand.

Lottchen war unterdessen an der Seite Benno's stolz durch die Stadt flüchtigt mit einer erhabenen Gemüthung auf die zahlreichen Passanten herabblickend, die per pedes apostolorum langsam dahinschlenderten oder dienstfertig und geschäftig die Straßen durchweilten.

Der Lärm in der Stadt ließ eine Unterhaltung nicht aufkommen und so konnte sie vollbewußt sich ihren stolzen Gedanken überlassen. Das Gefährt passierte das Brandenburger Thor und bog dann in eine weniger stark frequentirte Allee ein, welche am Königsplatz vorbei nach den Felten führte. Bei den letzteren hielt dasselbe und Benno begab sich mit Lottchen in einen der kleinen Restaurationsgärten, dem Aufseher die Weisung gebend, in einer Stunde wieder zur Stelle zu sein.

„Hier, Fräulein“, begann Benno, „werden wir

unsern Nachmittagskaffee einnehmen, vorausgesetzt, wenn's dem Fräulein beliebt.“

Eine schattige Laube an der linken Seite des Gärtchens nahm beide auf und bald saßen sie in lebhafter Unterhaltung beim dampfenden Koffa.

„Mein Fräulein“, sagte Benno die bisher rein formelle Konversation fort, „ich glaube Ihnen noch eine Abbitte zu schulden, betreffs etwaiger Ungehörigkeiten meinerseits, die ich mir am Sonntag bei unserem Besammentreffen in meiner etwas animirten Stimmung gegen Sie habe zu Schulden kommen lassen.“

„O bitte“, wendete Lottchen ein, „ich glaube meinerseits verpflichtet zu sein, an Ihre Nachsicht zu appelliren wegen meines lächerlichen Benehmens.“

„Es gereicht mir zur Freude, in dieser Hinsicht keine Veranlassung zu Ihrer Unzufriedenheit gegeben zu haben“, erwiderte Benno, „doch, schweigen wir davon und reden von der Zukunft. Sie wundern sich jedenfalls, mein Fräulein, daß Herr Forster nebst Ihrer werthen Freundin nicht zugegen ist; ich habe für heute jedoch auf deren Gesellschaft verzichtet, weil ich mit Ihnen, mein Fräulein, etwas sehr Wichtiges zu sprechen habe.“

Lottchen empfand eine heuliche Freude.

„Fräulein Charlotte, wenn ich Sie so nennen darf, Sie werden bereits bemerkt haben“, fuhr Benno fort, „daß ich ein tieferes Interesse für Sie fühle. Aber noch ahnen Sie vielleicht nicht, daß es mehr als das ist, daß — ich ohne Sie nicht mehr leben — möchte!“

Lottchen hätte aufjubeln mögen, jetzt war sie ihrem Ziele ganz nahe.

„Charlotte, ich weiß nicht, wie Sie über mich denken“, vollendete Benno, indem er ihre Hand ergriff, „aber ich will alles aufbieten, um vorerst Ihre Achtung zu erringen!“

„Wenn Ihnen an meiner Achtung etwas gelegen ist“, sagte Lottchen im beschiedenen Tone, „beseßen Sie bereits.“

„D, dann darf ich wohl etwas mehr erhoffen, Lottchen, — mein Lottchen“, ergänzte er im warmen Tone, der eine

innere Erregung verrieth, „darf ich den süßen Gedanken hegen, daß Sie mein Weib werden würden?“

Er hatte die letzten Worte mit einem so herzlichen Ausdruck hervorgebracht, daß es schien, als liege darin etwas mehr als thealereske Routine, als sei sein Herz bei der Affaire doch etwas engagirt.

Lottchen erröthete leicht und schlug die Augen nieder; Benno wollte einen Kuß auf die rosigen Lippen drücken, aber sie wehrte ihn ab. In ihrem Innern jubelte es und doch konnte sie ein Gefühl der Bangigkeit nicht nieder kämpfen, das sich jetzt plötzlich wieder ihrer bemächtigte, wie damals, als sie von der Seite Benno's die Flucht ergriff.

„Bereihen Sie meine Kühnheit, Lottchen, ich ließ mich von meinen Gefühlen fortreißen. — Und Ihre Antwort auf meine Frage?“

Lottchen hauchte ein leises „Ja“.

„Dann bin ich der glücklichste Mensch von der Welt!“ flüsterte Benno, ihre Hand drückend. „Doch noch ein Gefändniß laßter auf mein Herz, Lottchen. Hier ist meines Bleibens nicht. Verschiedene Umstände zwingen mich, wo anders mir eine Heimath zu gründen. Lottchen, würden Sie bereit sein, mir über den Ocean zu folgen und drüben an meiner Seite ein glückliches Leben zu führen?“

Lottchen blickte ihn mit ihren klaren, großen Augen verundert an.

„Nach Amerika?“ frug sie dann.

„Ja, dorthin!“ fuhr Benno fort. „Dort werden wir uns ein trauliches Heim errichten und glücklich zusammen leben, nicht mein Lottchen?“

Er hatte ärtlich seinen Arm um ihre Taille geschlungen und erwartete, ihr fest in die Augen blickend, die Antwort.

Lottchen hatte öfter von ihrem Vater erzählen hören, daß Amerika ein schönes, großes und freies Land sei. Oß hatte er bebauert, in seinen jungen Jahren nicht nach dorthin ausgewandert zu sein. Und dorthin sollte sie jetzt mit ihm.

(Fortsetzung folgt.)



# N. J. Pels,

Gökerstr. 12

empfiehlt sein grosses Lager in  
**Arbeiterartikeln**

als:

- Blau leinene Blousen,
- do. do. Ueberziehhosen,
- blaue Fünffacht-Blousen,
- do. Jacken,
- do. Hosen,
- blaugestreifte Blousen,
- baumwollene bedruckte und ge-  
webte Barchend-Hemde,
- graue und weisse Moltonhosen  
und Jacken,
- Cassinet-Jacken und -Hosen,
- Drell-Zoppen und -Hosen.

## Herren-Hüte

in weichen und steifem Filz, in schwarz  
und couleur,

## Knaben- u. Herren-Mützen

- Knaben-Buschid.-Mützen M. 0,90
- Herren-Buschid.-Mützen " 0,90
- Knaben-Scalotin-Mützen " 0,40
- Herren-Pelz-Mützen.

Kinder-Pelz-Barretts M. 1,25.

Kinder-Muffe M. 0,60.

Schwere Damen-Muffe M. 1,75.

## Damen-Muffe

in schwarz, Hasen, Kaninchen-Doppum,  
imitirt. Vär, Utis-Doppum, Marber,  
Bijam naturel, gestr. Bijam.

## Schulter- u. Kragen

in Wolle und Scalotin in großer  
Auswahl.

## Kinder-Pelz-Garnituren.

Kinder-, Damen- u. Herren-

## Schirme

in Zanella, Gloria-Seide und reiner  
Seide.

**N. J. Pels,**  
Gökerstr. 12.

# N. J. PELS, Gökerstrasse 12

empfiehlt seine

## selbstangefertigte

# Herren- und Knaben-Confektion

welche daher, was Arbeit und Stoffe, sowie was Dauerhaftigkeit anbelangt, den von anderen Ge-  
schäften geführten Fabrikwaaren bei Weitem vorzuziehen ist, in folgenden angeführten Artikeln:

## Herren-Rock-Anzüge in schwarz. & blauem Kammgarn

### Herren-Saquettes-Anzüge

in glatt-blauem Stoff, in blauem Diagonal, in carrirtem Kammgarn,

## Knaben- und Burschen-Anzüge,

von den kleinsten bis zu den größten Nummern.

In ganz neuen Dessins:

Herren-Winter-Ueberzieher und Herren-Double-Saquettes,  
Knaben-Winter-Ueberzieher

in sämtlichen Grössen.

## Einzelne Herren-Hosen und Westen.

Trotzdem ich eine bei Weitem vortheilhafter gearbeitete Waare als die Concurrnz zu liefern  
im Stande bin, bin ich doch in der angenehmen Lage, durch günstigen Einkauf und durch große Aus-  
wahl Vortheile dem einkaufenden Publikum zu bieten, wie solche in keinem anderen Ge-  
schäft demselben gewährt werden. Man wird sich leicht durch den Augenschein von der Wahrheit  
des oben Gesagten überzeugen können. Mein Prinzip ist: „Bei billigster Preis-Notirung  
bestmöglichste Qualitäten zu liefern.“

**N. J. PELS, Gökerstr. 12.**

Neue grüne Erbsen,  
" gelbe Erbsen,  
" weiße Bohnen,  
" bunte Bohnen,  
" Linjen  
in nur bester Waare  
empfiehlt  
F. E. Irps, Belfort.

## Starke dauerhafte Stiefel



welche sich für die Land-  
eigen, kauft man beim  
Belfort,



bevölkerung und Arbeiter  
Schuhmachermstr. Apol,  
Belfortstr. 14.



Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 M., mit einfachen  
Sohlen von 8 bis 9 M. Herren-Zugstiefel von 8,50 bis 9,50 M.  
Herren-Zugschuhe von 6 bis 6,50 M. Herren-Schürstiefel  
5,50 M. Herren-Hausstiefel 5,00 M. Damen-Zugstiefel  
von 6-7 M. Damen-Zug- und Hausstiefel, starke Knaben-  
stiefel, Mädchenknopf- und Schürstiefel, Obrenschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe  
zu soliden Preisen.

## Weihnachts-Ausverkauf.

Einem geehrten Publikum von Bant und Umgegend die ergebene  
Mittheilung, daß ich für mein

### Schuh- und Stiefel-Geschäft

vom heutigen Tage ab bis auf Weiteres einen **Weihnachts-  
Ausverkauf** arrangirt habe und sämtliches Schuhzeug  
zu sehr billigen Preisen verkaufe.

Geschäftungsvoll

**Carl Zeeck, Belfort.**

Sämtliche

## Putz-Artikel.

Große Auswahl von garnirten und un-  
garnirten

## Damen- und Kinder-Hülen

zu sehr billigen Preisen.  
Hauben und Tücher, reichhaltiges  
Sertiment in Tapisserien und Woll-  
garn etc. empfiehlt bei coulanter Be-  
dienung und mäßiger Preisstellung

**Frau Lipowczak,**

Bant, Obenburgerstr.

## Rechnungs-Formulare

in allen Grössen empfiehlt  
Die Buchdruckerei des „Nordd. Volksbl.“  
F. Kühn.

Für Freunde eines guten Rauch-  
tabaks!

Der berühmte

## A. B. Tabak

von Arnold Döninger in Duisburg  
ist eingetroffen und empfehle denselben per  
Packel 25 Pfg.

**P. Hug, Belfort.**

## Schneider-Fachverein.

Freitag, 23. Nov., Abends 8 Uhr:  
Außerordentliche

## General-Versammlung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung  
ist das päntliche Erscheinen sämtlicher  
Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

## Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnere

## Ecke der Nord- und Kirchstraße

## Colonial-, Fettwaaren- und Porzellan- Geschäft.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werthe Kundschaft mit guter Waare  
reell und billig zu bedienen und bitte daher mein neues Unternehmen gest. unterstützen  
zu wollen. Hochachtungsvoll

**E. Gottwald, Bant.**

## Chr. Goergens,

Wilhelmshaven, Noonstraße Nr. 84a,  
empfiehlt seine

## Maschinen-Strickerei u. Wollgarn-Handlung

Anfertigung von Strümpfen, Westen, Unterleidern,  
sowie sämtlicher Fantasieartikel in Wolle und Baumwolle. Das Anstricken von Strümpfen  
wird billigt und prompt ausgeführt.

Ferner halte mein reichhaltiges Lager in **Fahrrädern** der ersten deutschen  
und englischen Fabriken, sowie **Nähmaschinen** der bewährtesten Systeme bestens  
empfohlen.

Langjährige Garantie. Unterricht und Lernmaschine gratis. Zahlungs-  
Erleichterung. Reparaturen billigt.